

Mega-Bergbau schafft Konflikte

Das Beispiel Gold in der Region Cajamarca (Yanacocha)



Gold gilt als sichere Anlage, Goldschmuck als Zeichen besonderer Zuneigung. Das Edelmetall findet sich im Handy, im Computer, im Zahn und im Ehering. Aber nicht alles, was Gold ist, glänzt: Der massive Abbau des Edelmetalls hat katastrophale Folgen für Ökosysteme und die Lebensverhältnisse der Menschen in den Bergbauregionen. Wasserquellen werden trockengelegt, Böden verseucht, Menschen umgesiedelt. Die peruanische Regierung und die transnationalen Unternehmen, die vom Bergbau profitieren, unternehmen nichts, um angemessene Umwelt- und Sozialstandards zu verankern. In Cajamarca, wo sich die größte Goldmine Südamerikas befindet, ist der Widerstand innerhalb der Bevölkerung daher groß. Zivilgesellschaftliche Organisationen unterstützen die Menschen in den betroffenen Regionen und suchen nach Alternativen zum Mega-Bergbau.

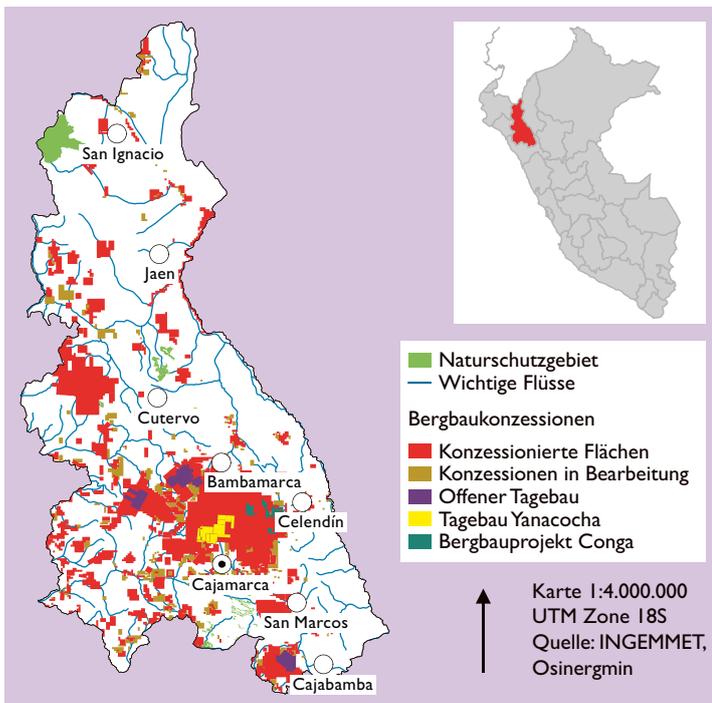
Schon lange vor der Zeit der Inka, deren Goldreichtümer bis heute legendär sind, begann die Verarbeitung von Gold, Silber und Kupfer. Aber erst mit der Eroberung des lateinamerikanischen Kontinents durch die Spanier begann die große Plünderung und der massive Abbau von Edelmetallen. Die Gier nach Gold hat seitdem nicht nachgelassen. Peru ist einer der größten Kupfer- und Goldproduzenten der Welt. 60 Prozent der Exporteinnahmen und ein beträchtlicher Teil der Staatseinnahmen stammen aus dem Bergbau. Knapp 20 Prozent der peruanischen Goldproduktion kommt aus Cajamarca. Die Konzessionsgebiete, d. h. Gebiete, die für den Bergbau freigegeben sind, nehmen ein gutes Viertel des Departements ein (siehe Karte Seite 2).

Yanacocha und Co.

Yanacocha, die größte Goldmine Südamerikas und eine der größten weltweit, liegt knapp 30 Kilometer nördlich von Cajamarca auf einer

kargen Hochebene. Über 25.000 Hektar erstreckt sich die Mine. Sie wird von der Minera Yanacocha betrieben, einem von der US-amerikanischen Newmont Mining Corporation kontrollierten Unternehmen. Weitere Teilhaber sind die peruanische Buenaventura und die Weltbank. Mehr als 1.000 Tonnen Gold hat Yanacocha seit der Eröffnung der Mine 1993 aus der Erde gefördert. Bald werden die Vorkommen erschöpft sein. Neue große Minenprojekte sind u. a. Shahuindo (Tahoe Resources), Tantahuatay (Coimolache) und Galeno (Lumina Copper). Die Mine Michiquillay (Southern Copper) soll 2025 in Betrieb gehen und wird dann eine der größten Perus sein.¹

In den 1990er Jahren hatte die damalige Regierung unter Alberto Fujimori den Bergbau massiv gefördert, um Investoren ins Land zu holen. Internationalen Anleger*innen winkten steuerliche Vergünstigungen, minimale Umweltauflagen und großzügige Konzessionen für den offenen Tagebau. Eine wirtschaftliche Diversifizierung blieb in diesen



Bergbau in der Region Cajamarca (Stand März 2019)

Jahren auf der Strecke. Als Reaktion auf sinkende Rohstoffpreise hat die Regierung in den letzten Jahren mehrere Gesetzespakete verabschiedet, die den Schutz der kollektiven Rechte auf Land drastisch einschränken und Umwelt- und Menschenrechte aufweichen, um Investitionen zu fördern. Auch mit Deutschland schloss Peru 2014 ein Rohstoffabkommen, mit dem sich das Andenland Einnahmen und Deutschland Rohstoffe sichert, zu minimalen Umwelt- und Sozialauflagen.

Die andere Seite der Goldmedaille

Anhand des Mega-Bergbaus in Cajamarca lassen sich eine Vielzahl von Missständen und Konflikten aufzeigen. Dies betrifft zunächst die strukturellen Voraussetzungen, unter denen der Bergbau in der Region stattfindet:

- Die Minenbetreiber ignorieren die Interessen der Betroffenen. Die gesetzlich verankerte *Consulta Previa*, eine Vorabkonsultierung der indigenen Bevölkerung über geplante Bergbauprojekte, wird – wenn überhaupt – als bloße Infoveranstaltung über den Verlauf einer bereits genehmigten Bergbauaktivität gehandelt.
- Die Menschen in der Region werden über Nachteile des Bergbaus nicht informiert. Stattdessen werden von offizieller Seite bei jeder Investition die Vorteile für die Region und die betroffenen Menschen gepriesen: neue Arbeitsplätze, wirtschaftlicher Aufschwung, bessere Infrastruktur, mehr Schulen und Krankenhäuser usw.
- Unabhängige Organisationen werden bei der Aufklärung über Gefahren durch den Bergbau behindert und Bürgerbewegungen kriminalisiert.
- Zwischen Minenbetreibern und der peruanischen Polizei bestehen problematische Kooperationsverträge.² Auf Basis dieser Verträge leisten Polizisten gegen Bezahlung sogenannte außerordentliche zusätzliche Dienstleistungen für Rohstofffirmen.
- Die Verteilung eines Teils der Steuereinnahmen durch die Bergbauaktivitäten, der *Canon Minero*, ist ineffektiv, weil die gesetzlichen Auflagen die Verwendung der Gelder ausschließlich für Infrastrukturprojekte vorsehen (Straßen, Schulen, Fußballstadien) und nicht z. B. zur Renaturierung und Förderung der Landwirtschaft.
- Die Gewinne der Mine und des peruanischen Anteiligners wandern ins Ausland. Die sozialen Folgeerscheinungen trägt die jeweilige Region. Dies verschärft die bestehende Ungleichheit.

Im Hinblick auf Umwelt und Menschenrechte sind die Folgen gravierend (siehe hierzu auch Factsheet 02/2019):

- Im offenen Tagebau werden Krater von bis zu 500 Metern Tiefe gegraben. Die gewaltigen Krater werden später weder zuzuschütten noch zu renaturieren sein. Das Grundwasser aus den Kratern wird abgepumpt. Damit sinkt auch der Grundwasserspiegel in den umliegenden Regionen, Brunnen trocknen aus.
- Millionen Liter Wasser werden benötigt, um das Gold mit einer Zyanidlauge aus dem Gestein zu waschen. Die hochgiftige Lauge wird teils wiederverwendet, teils in Rückhaltebecken aufgefangen.
- Mit Schwermetallen kontaminiertes Wasser gelangt in die Flüsse und ins Grundwasser. Die toxischen Stoffe im Wasser gelangen über Bewässerungswirtschaft auf die Felder und dann in die landwirtschaftlichen Produkte, die wiederum als Futter für Tiere genutzt werden oder als Lebensmittel für Menschen. Krankheiten können die Folge sein.
- Die Altlasten, die nach Ende der Bergbauaktivitäten zurückbleiben, sind tickende Zeitbomben. In Peru gibt es offiziell mehr als 9.000 davon, allein in Cajamarca über 1.000. Weder die Bergbauunternehmen noch die Regierung fühlen sich verantwortlich, sich um diese hochgiftigen Rückstände zu kümmern.

Widerstand gegen den Mega-Bergbau – Conga no va!

Als die ersten großen Bergbauprojekte in den 1990er Jahren nach Cajamarca kamen, waren die Erwartungen in der lokalen Bevölkerung groß. Die Mine würde Arbeitsplätze und Einkommen schaffen, Infrastrukturprojekte und eine Verbesserung der Lebensqualität mit sich bringen, hoffte man. Zwar war absehbar, dass der Großteil der Gewinne außer Landes gehen würde. Aber die Bevölkerung baute darauf, dass der *Canon Minero* der Region zugute kommen würde. Das ist der Anteil von 50 Prozent der Einkommenssteuern, die die Bergbaukonzerne laut peruanischem Gesetz an den Staat zahlen (die übrigens nur 3,8 Prozent betragen, während arbeitende Peruaner*innen 12 Prozent ihres Lohnes abgeben müssen). Im Jahr 2017 waren das knapp 200 Millionen Nuevo Soles (etwa 50 Millionen Euro).³ Von dem Geld wurden Straßen gebaut, Strom- und Wasserleitungen gelegt, Schulen und Krankenhäuser gebaut. Nachhaltige Projekte für Renaturierungen oder Förderung der Landwirtschaft sind nicht vorgesehen.

Cajamarca ist trotz seines Ressourcenreichtums immer noch eine der ärmsten Regionen Perus. Zwar entstanden Arbeitsplätze und Einkommensquellen im Umfeld der Mine: durch das Vermieten von Wohnungen, Transportdienstleistungen, im Einzelhandel. Aber die Arbeitsplätze, die Yanacocha den Menschen versprach, wurden meist von ausländischen, hochspezialisierten Fachkräften besetzt. Tatsache ist auch, dass die Bergbaufirma den Bäuerinnen und Bauern für den Verkauf ihres Landes



Aus einer Lagune wird durch Bergbau ein Mondkrater.



Proteste in Cajamarca gegen das Erweiterungsprojekt Conga

Spottpreise bot (100 Soles pro Hektar, etwa 30 Euro) und diese nach wenigen Jahren in den Elendsvierteln der Städte landeten, als der Erlös verbraucht und die Existenzgrundlagen verschwunden waren.

Einer der Ersten, der sich über die Auswirkungen des massiven Extraktivismus klar wurde und gegen die Bergbaukonzerne mobilisierte, war der Priester Marco Arana. Newmont startete bald Kampagnen gegen den Umweltaktivisten, jedoch ohne Erfolg. Arana gründete 2002 die Organisation Grufides, die bis heute die Umweltbewegung in Cajamarca anführt. Seit 2016 ist Marco Arana Abgeordneter im peruanischen Kongress für das linke Wahlbündnis *Frente Amplio por Justicia, Vida y Libertad*.

2010 sollte die Yanacocha-Mine um das Großprojekt Conga erweitert werden. Eine Fünf-Milliarden-Dollar-Investition, die über einen Zeitraum von 20 Jahren eine Jahresproduktion von rund zehn Tonnen Gold und mehr als 50.000 Tonnen Kupfer versprach. Umweltaktivist*innen und soziale Bewegungen protestierten, dass die Mine in einem wichtigen Quellgebiet liegt, das für die Land- und Viehwirtschaft betreibende Bevölkerung unverzichtbar ist. „Agua sí, oro no!“ riefen die Menschen bei Demonstrationen und „Gold kann man nicht trinken!“

2012 eskalierten die Proteste gegen das Conga-Projekt. Der damalige Präsident Ollanta Humala rief für Cajamarca den Notstand aus. Bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen starben fünf Menschen, Dutzende wurden verletzt und verhaftet. In den Medien wurden die Bergbaukritiker*innen als Terrorist*innen und Entwicklungsgegner*innen diffamiert. Zur Symbolfigur für den Widerstand gegen das Megaprojekt wurde Máxima Acuña de Chaupe (siehe Kasten).

Anfang 2016 setzte Newmont die geplante Mine für unbestimmte Zeit aus. Die sozialen und politischen Umstände machten eine Weiterentwicklung des Conga-Projekts in absehbarer Zukunft unmöglich, hieß es.⁴ Wirtschaftliche Gründe spielen sicherlich auch eine Rolle. In der Mine Yanacocha sind zuletzt mehrere Tausend Mitarbeiter*innen entlassen worden, der Betrieb wird vermutlich bald eingestellt werden. Ein Teil der Bevölkerung hofft darauf, dass die Mine Michiquillay bald eröffnet wird und neue Arbeitsplätze schafft. Ein halbes Dutzend

weiterer Projekte im Kupfergürtel Nordperus sind in Planung. In der Region Cajamarca wird das sicherlich zu erneutem Widerstand führen. Laut der staatlichen Ombudsstelle belegt Cajamarca den fünften Platz bei sozialen Konflikten. Von 13 Konflikten sind 11 direkt auf Bergbauprojekte zurückzuführen.⁵

„Eine Mine im offenen Tagebau in so einem wichtigen Quellgebiet ist nicht zu verantworten.“

Milton Sánchez, Umweltaktivist und Sprecher der Interinstitutionellen Plattform Celendina (PIC) über das Conga-Projekt

Kleinbäuerin gegen Großkonzern

Die indigene Kleinbäuerin Máxima Acuña de Chaupe führt seit 2011 einen Rechtsstreit gegen das Bergbauunternehmen Newmont, die das Land, auf dem Acuña mit ihrer Familie lebt, für sich beansprucht. Darunter liegen große Goldvorkommen, die der Konzern abbauen will. Um dies zu erreichen, strengte Newmont einen Prozess gegen sie wegen „illegaler Landbesetzung“ an. Dazu kamen ständige Drohungen gegen die Familie, die mehrmals in der Zerstörung von Feldern, Gebäuden und physischer Gewalt mündeten. Gegen alle Drohungen hält sie die Stellung auf ihrem Stück Land, ein Kampf wie David gegen Goliath. Die Solidarität mit der Kleinbäuerin in der peruanischen Zivilgesellschaft ist groß. International erhielt Máxima Acuña de Chaupe viel Solidarität durch mehrere Briefaktionen von Amnesty International. 2016 wurde ihr für ihren Widerstand in San Francisco der renommierte Goldman-Preis für Umweltschutz verliehen. 2017 schließlich wurde der Prozess wegen Landbesetzung gegen sie durch das Oberste Gericht von Peru endgültig eingestellt, ein großer Erfolg. Doch wird Newmont in Zukunft das Recht auf ihr Land respektieren?⁶



Máxima Acuña mit ihrer Tochter und ihrem Enkel (links) und Mirtha Vasquez von der Umweltorganisation Grufides (rechts) vor der Verleihung des Goldman-Preises

„Es geht im Streit mit Yanacocha um unsere Rechte, nicht um Geld.“

Máxima Acuña de Chaupe

Forderungen und Alternativen zum Mega-Bergbau

Die *Rondas Campesinas*, autonome Organisationen von Bäuerinnen und Bauern, und die radikalere *Frente de Defensa de Cajamarca* sind in Cajamarca gut vernetzt. Sie fordern den Zugang zu ausreichend und sauberem Wasser und das Recht auf kollektiv genutztes Land. In Peru gibt es keine Raumordnungsplanung, die z. B. festlegt, wo Bergbau stattfinden kann und wo es wichtige Wasser- und Naturschutzgebiete oder Landwirtschaftsflächen gibt.

Das landesweit arbeitende Netzwerk Red Muqui stärkt die Rechte der Bevölkerung in den Bergbauregionen, analysiert Konflikte um Wasser und Land und bietet den Betroffenen juristische Begleitung. Die Mitgliedsorganisation Grufides zum Beispiel begleitete die Kleinbäuerin Máxima Acuña in allen juristischen Angelegenheiten. Das Red Muqui entwickelt politische Vorschläge für die Regierung, wie ein verantwortungsvoller Bergbau aussehen könnte und wie die (familiäre) Landwirtschaft stärker gefördert werden kann. Zudem führt das Red Muqui einen

spannenden Diskurs darüber, welche Alternativen es zur bestehenden neoliberalen Vorstellung von Entwicklung gibt. Das Konzept des Guten Lebens (*Buen Vivir*), eines harmonischen Zusammenlebens von Mensch und Natur, spielt dabei eine zentrale Rolle.

Alternativen zum Mega-Bergbau sind das traditionelle Wissen und Praktiken in Landwirtschaft, Gastronomie und Kunsthandwerk in der Region. Der Anbau von Quinoa, das mittlerweile auch international stark nachgefragt ist, sowie Milch- und Viehwirtschaft haben hier Tradition. Solidarische Ökonomie, eine Form des Wirtschaftens, bei der der Nutzen für die Menschen im Vordergrund steht und nicht der Profit, ist in der Region stark ausgeprägt. Geld als Bewertungs- und Zahlungsmittel wird teilweise durch Tauschhandel ersetzt oder durch das Konzept der *Minga*, des gemeinschaftlichen Arbeitens.

- auf Goldverbrauch und -verwendung verzichten: keine Goldanlagen, bei Schmuck und Zähnen Alternativmaterialien verwenden
- Konsum reduzieren: Handys, Computer und andere technische Geräte möglichst lange nutzen und möglichst recyceln; schon 15 recycelte Handys können eine Tonne Gestein in Peru ersetzen
- bewusst wählen und Parteien unterstützen, die auf den Schutz von Umwelt- und Menschenrechten achten

„Peru ist kein Bergbauland, das ist ein selbstgeschaffener Mythos. Kulturell und ökologisch ist Peru immer ein megadiverses Land gewesen.“

Eduardo Gudynas, Forscher am Lateinamerikanischen Zentrum für Soziale Ökologie (CLAES), Uruguay

Chronologie des Goldes in Cajamarca

1532	Inkakönig Atahualpa bietet dem spanischen Eroberer Pizarro einen Raum voll Gold als Lösegeld ⁷
1970	Goldfunde mit Goldgehalt von 1 bis 1,5 Gramm pro Tonne Gestein
1993	Newmont Mining eröffnet Mine Yanacocha
2004/2005	Yanacocha ist die produktivste Goldmine der Welt
2004	Heftige Protestdemonstrationen in der Region
2010	Yanacocha soll um das Projekt Conga erweitert werden
2011	Präsident Ollanta Humala verspricht sozial- und umweltverträglicheren Bergbau
2012	Eskalation der Konflikte, Humala verhängt Ausnahmezustand. Fünf Menschen sterben bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen
2016	Máxima Acuña bekommt für ihr Engagement den Goldman-Umweltpreis verliehen
2016	Conga wird auf unbestimmte Zeit ausgesetzt
2018	Planung neuer Minen, unter anderem Michiquillay

Was kann man tun?

- aufklären über die Zusammenhänge bei der Goldförderung
- Gold-Mythos entzaubern: Gold ist als Anlage im Tresor ein fiktiver Wert und nur in wenigen technischen Anwendungen (noch) nicht zu ersetzen
- Goldpreismanipulation und -spekulation durch Banken stoppen
- Organisationen unterstützen (z. B. durch Spenden), die in Peru, Deutschland und der Schweiz zu Alternativen arbeiten: Red Muqui, Grufides, Comundo, Misereor, Brot für die Welt, AK Rohstoffe, Kampagne Bergwerk Peru
- soziale Bewegungen in Deutschland unterstützen, z. B. im Hambacher Forst „Ende Gelände“
- Diskurs um Degrowth, weniger Ressourcenverbrauch, bewussteren Konsum vorantreiben

Weiterführende Informationen

- Red Muqui (2018), Metodología para el fortalecimiento de Organizaciones sociales con enfoque de Alternativas al Desarrollo. (Handbuch zu Entwicklungsalternativen für NGOs). <http://www.muqui.org/comunicaciones/noticias/item/746-manual-muqui>
- Humboldt-Universität zu Berlin (2017), Entwicklungsalternativen in Bergbauregionen Perus. Umweltauswirkungen des Bergbaus und Einkommensalternativen in der Landwirtschaft in Junín und Cajamarca. <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/19346>
- Eduardo Galeano (1971), Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart.
- Dokumentarfilme von Ernesto Cabellos: „Choropampa“ (2003), Trailer: <https://youtu.be/wHy3PnJy6n8> „Hija de la Laguna“ (2015), Trailer: <https://youtu.be/ikrmt1QWGqE> (Vorführungen können bei der Kampagne Bergwerk Peru angefragt werden.)
- Dokumentarfilm „A tajo abierto“ (Gianni Converso) (2012), <https://vimeo.com/58730666>

- 1 <http://www.infostelle-peru.de/web/der-raubzug-geht-weiter/>
- 2 <https://www.gfbv.ch/de/medien/medienmitteilungen/geheimvertraege-zwischen-der-peruanischen-polizei-und-rohstofffirmen/>
- 3 <http://www.rumbominero.com/noticias/mineria/cajamarca-canon-y-regalias-mineras-suman-mas-de-s-270-millones/>
- 4 <http://www.mining.com/community-opposition-forces-newmont-abandon-conga-project-peru/>
- 5 <http://conflictosmineros.org.pe/2018/07/17/region-cajamarca/>
- 6 Quelle: Amnesty International und Goldman Environmental Foundation
- 7 Bereits 1991 haben Ökonomen errechnet, wie hoch die Schulden des spanischen Staates an die Region Cajamarca wären wegen des legendären mit Gold und Silber als Lösegeld gefüllten Zimmers. Sie kamen nach damaligem Umrechnungskurs einschließlich Zins und Zinseszins auf die gewaltige Summe von 599 Milliarden US-Dollar (Sarmiento G., Julio [1997]: El Perú y la Dominación Hispánica – Cajamarca: Conquista y Colonia, S. 62, Fußnote 17)

Alle Links in dieser Publikation wurden zuletzt aufgerufen am 11.03.2019.

Impressum

Herausgeber:
Kampagne Bergwerk Peru
Kronenstr. 16HH
79100 Freiburg
Tel.: 0761-7070840
info@kampagne-bergwerk-peru.de
www.kampagne-bergwerk-peru.de

Autorin: Eva Tempelmann
Redaktion: Silvia Bodemer, Dr. Hartmut Heidenreich, Michael Schrick
Kartenerstellung: Grit Bernhardt
Layout: Silvia Bodemer
Copyright Fotos:
S. 1: Golda Fuentes/Flickr,
<https://flic.kr/p/hiEHky> (CC BY 2.0);
S. 2 Carlin; S. 3 l.: Grit Bernhardt;
S. 3 r.: Earthworks/Flickr,
<https://flic.kr/p/FsHp5S> (CC BY 2.0)

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Gefördert mit Mitteln des Evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes, des Katholischen Fonds und der AG „dritte Welt hier“ der Stiftung Umverteilen

